

SCHÖNE KÜNSTE.

97. Oct. *ausg.*
 BREMEN, b. Wilmans; *Des Amtmanns Tochter von Lüde.* Eine Wertheriade für Aeltern, Jünglinge und Mädchen. 1797. 272 S. 8. Mit einem Titelkupfer. (1 Rthlr. 4 Gr.) Nr. 334, vom 20. 10. 94

Inhalt und Behandlung dieser höchst traurigen und daneben leider wahrscheinlichen Geschichte, der auch eine wahre Begebenheit zum Grunde liegen soll, können wir hier nicht anders als von der ästhetischen Seite nehmen: denn ob der Vf. gleich bey ihrer Bekanntmachung nur einen moralischen Zweck gehabt zu haben angiebt, so ist doch das Bemühen sichtbar, ihn durch die Kunst zu heben und auszuschnücken. Fast möchten wir auf den Titel als auf ein Beyspiel verweisen, in wie fern es ihm damit gelungen sey. Der erste Theil desselben ist einfach, und scheint zugleich, vielleicht durch seine Aehnlichkeit mit der Ueberschrift: *des Pfarrers Tochter zu Taubenheim*, eine rührende Ankündigung zu enthalten; der Zusatz hingegen kommt uns überflüssig und geschmacklos vor. So sind im Buche selbst die erste Erscheinung der unglücklichen Tochter, manche Details über ihre jetzige Lage und verwirrte Gemüthsstimmung, und die ganze Erzählung des Vaters, dem Gegenstande sehr entsprechend. Allein die eingestreuten Declamationen, Gebete und philosophischen Nutzenwen-

dungen; das Verweilen bey der Person Eduards, (der besser ganz in seinem eignen Namen erzählt hätte) da dieser doch nur gleichsam das Organ seyn soll, wodurch der Leser die unglücklichen Auftritte erfährt; die allzugehäufteten Naturbeschreibungen, die eine vollständige Topographie der Gegend um Ellrich abgeben können, sind eine lästige Zugabe und schwächen den Eindruck des Ganzen. Wenn wir uns indessen auch denken, daß die Darstellung in einem schlichteren Tone wäre gehalten worden, der die Sache ergreifender für sich selbst reden ließe, so würde der Eindruck freylich immer durch eine Beymischung vom Widrigen an solche Wirklichkeit erinnern, welche nicht mit einer ästhetischen Form besteht. Wir werden nämlich allzutief in das menschliche Elend geführt; es ist hier nicht die Rede vom Kampfe der Leidenschaft und Natur gegen Verhältnisse, aus dem, nach einem Ausdrucke des Vfs., das hervorgeht, „was die Welt ein Laster nennt.“ Der Fall ist der. Ein Vater von zwey heranwachsenden Töchtern giebt ihnen einen Hofmeister, weil er in seiner ländlichen Einschränkung nichts anders für ihre Bildung zu thun weiß. Beide Mädchen verlieben sich in den jungen Mann, er giebt ihrer Neigung nach, hintergeht und verführt sie beide. Die jüngste stürzt sich ins Wasser, und endigt so ihr und noch eines andern Wesens Daseyn. Der Unglückliche erschiesst sich auf diese Nachricht vor den Augen ihrer Schwester. Die Mutter stirbt vor Schreck und Kummer. Der Vater verläßt mit seiner übrig gebliebenen Tochter den Ort, und kommt in die Gegend, wo Eduard ihn antrifft, und endlich, nach der Niederkunft des Mädchens, sie nebst ihrem Kinde eine Grabstätte findet. — Die Verblendung der Aeltern, und vorzüglich die durchaus nichtswürdige Schwäche des Verführers, Erscheinungen, welche beide in der menschlichen Natur gewiß nur zu oft anzutreffen sind, erfüllen mit lebhaftem Unwillen, der sich aber ganz und gar gegen einzelne Menschen wendet, dem Geschick nichts vorzuwerfen hat, und so alle mildere Rührung verzehrt. Nicht aus Leidenschaft, ja nicht einmal aus Leichtsinne entspringt hier das Unglück: der Verführer wird nicht durch sein Herz, sondern durch die weichlichste Sinnlichkeit regiert; man kann ihn nicht bedauern und auf keine Weise Theil an ihm nehmen, nur ihn verachten. Er wäre daher als erdichteter Charakter sehr zu verwerfen, und da vollends das Schicksal der Uebrigen von ihm ausgeht, steckt er alles mit seinem nachtheiligen Einflusse an. Wir wünschen von Herzen, daß, was dem Roman abgeht, der Moral hier zu gute komme, und Aeltern, Jünglinge und Mädchen sich warnen lassen mögen.